Drei persönliche Begegnungen

Gunther Teubner

In: Rudolf Stichweh (Hrsg.) Niklas Luhmann - Wirkungen eines Theoretikers. Transcript, Bielefeld 1999, 19-25.

I.

1968 war ich Gerichtsreferendar und Doktorand und litt an akuten Symptomen des horror vacui. Meine etwas naiven Hoffnungen auf Vernunft der Rechtsargumente, auf Verwissenschaftlichung, besonders auf Soziologisierung des Rechts waren ziemlich desillusioniert. Wie es so geht, hatte ich die einschlägige Literatur zur Dissertation gelesen, aber natürlich keine Lösung meines Problems finden können. Ich verzweifelte an der Wissenschaftlichkeit der Rechtswissenschaft, empfand Rechtsdogmatik als absurde Begriffsakrobatik und sah in den Beiträgen der Rechtssoziologie nur hilflose Faktenhubereien oder nichtrelevante Theorieexerzitien. Ich teilte die damals übliche kritische Sicht des Rechts als schieres Machtinstrument. Meine eigenen Erfahrungen allen pädagogisierenden Beteuerungen von Rechtsdogmatikern, Rechtstheoretikern und Moralaposteln, die von der inneren Überzeugungskraft des Rechts bei der Lösung sozialer Konflikte sprachen. Als Referendar erlebte ich im täglichen Entscheidungsbetrieb, daß Rechtsargumente weder Entscheidungen determinieren noch Plausibilität für die am Konflikt Beteiligten erzielen noch sozial befriedigende Konfliktlösungen erreichen. Als Doktorand machte ich die Erfahrung, Rechtsargumente weder in der Lage sind, das Recht interdisziplinär sozialwissenschaftliche Theorien anzuschließen noch Rechtsentscheidungen an soziale Wertvorstellungen rückzubinden, von Herstellung diskursiver Rationalität ganz zu schweigen.

Plötzlich ein neuer Ton! "Normen in soziologischer Perspektive" eines gewissen Niklas Luhmann - ein kleiner, aber brillianter Artikel, der die übliche Rechtskritik noch radikalisierte, indem er kühl die wissenschaftliche Unhaltbarkeit rechtlicher Zurechnungsmethoden analysierte. Das Verblüffende aber war, daß er gerade aus dieser Kritik die These von der Eigenständigkeit des Rechts entwickelte, die er später noch zur Selbstreproduktion des Rechtssystems ausbauen sollte: Wenn Sozial- und Moralkonflikte unlösbar erscheinen, kann man mit Hilfe des Rechts eine zusätzliche Problemsicht gewinnen, die Konflikte trotz ihrer moralischen und sozialen Unentscheidbarkeit rechtlich entscheidbar und damit sozial aushaltbar macht. Das Argument war gegen den Zeitgeist. Recht soll gerade nicht so eng wie möglich an das gesellschaftliche Verständnis von Konflikten anschließen. Im Gegenteil, Konflikte drastisch zu verfremden ist der Eigensinn des Rechts als Recht.

Plötzlich machte mir die absurde Rechtsdogmatik Sinn. Sie übersetzt sonst unlösbare Konflikte in ein hochartifizielles Gewebe von Topoi, Rechtsbegriffen, juristischen Konstruktionen, so daß sie gar nicht mehr als Sozialkonflikte oder als Moralkonflikte erkennbar sind, sondern nun ausschließlich als genuine Rechtsprobleme erscheinen, die mit Hilfe der Fiktionen des Rechts und ohne Gegenhalt in der sozialen Realität

entscheidbar werden. In den damaligen Justizveralberungen war dies ein ganz neuer ernster Ton. Und zugleich schien mir diese Art der Analyse einen kategorischen Imperativ der Gesellschafts- und Rechtskritik zu formulieren: Kritisiere so, daß die Maxime Deiner Kritik jederzeit zugleich dem Aufdecken alternativer Konstruktionsmöglichkeiten dient.

II.

Jahre später, als ich Niklas Luhmann dann auch persönlich kennenlernte, befremdete mich seine kühle Distanziertheit, die ich stets hinter der Freundlichkeit des Lächelns spürte. Im persönlichen Umgang mit ihm war die Distanzerfahrung überdeutlich. Ich erlebte seine fast physische Abneigung gegen das, was er das "Kleben der Blicke" nannte. Und wie er Kollegen begrüßte, um schneller an ihnen vorbeizukommen. Und wie er seinen Schülern die Schulenbildung verweigerte (und ihre Selbstorganisation doch nicht verhindern konnte). Ich lernte seine Distanz gegenüber jeder Fraternisierung, seine Unfähigkeit zu kumpelhafter Kommunikation kennen. Zwar war dies immer merkwürdig kombiniert mit hoher Sensibilität für Affekte, Stimmungslagen, schwierige Situationen, aber die Grunderfahrung war doch Unüberbrückbarkeit. Sollte hier das biographische Motiv für die oft beschriebene, oft kritisierte schneidende Kälte der Theorie sein?

Heute sehe ich dies eher anders. Gerade aus der schmerzhaften, ja traumatischen Erfahrung der Unzugänglichkeit anderen psychischen Erlebens scheint mir, fast wie in einem Demosthenes-Effekt, die größte Einsicht der Luhmannschen Theorie entstanden, die Verdoppelung der Sinnproduktion - der Aufbau psychischer und sozialer Sinnwelten. Ausgangserfahrung ist die prinzipielle Nicht-Mitteilbarkeit des inneren Erlebens, ja die Zerstörung inneren Sinns durch seine Verbalisierung und Kommunikation. Aus der unüberwindlichen Distanz zwischen Menschen folgt dann die Luhmannsche Konstruktion der Monaden des psychischen Sinnerlebens, die autopoietische Schliessung der Produktion psychischen Sinnes und doppelte Kontingenz als nichtüberschreitbare Erfahrung doppelter Geschlossenheit des Innenlebens.

Was Luhmann für mich im Anschluß an diese Erfahrung so wichtig macht, ist sein kompromißloses Insistieren darauf, daß jeder Anlauf, diese Geschlossenheit zu überwinden, jeder Versuch, extreme Intimität zu erreichen, doch stets in der Einsamkeit psychischen Welterlebens endet. Aber was seine Analysen dann so fruchtbar macht, ist die Einsicht, daß die Energien, die Geschlossenheit des Innenlebens zu überwinden suchen, ihre Wirkungen in ganz anderer Richtung entfalten. Hier bewährt sich ein zweites Mal Luhmanns kategorischer Imperativ.

Denn Luhmanns Antwort auf die Erfahrung der Geschlossenheit psychischer Innenwelten ist anders als die heute gängigen Auswege: keine sentimentale Stilisierung kommunitaristischer Sehnsüchte, keine Zwangsjacke der Intersubjektivität, keine mystische Transzendierung der Alterität, keine Substitution des Subjekts durch différance. Andererseits aber auch keine scheinradikale Verabschiedung des Innenlebens, kein Verlust der inneren Unendlichkeit, kein Verbot der Privatsprache, keine Reduktion des Sinnerlebens auf flache Sozialität.

Stattdessen unternimmt er eine radikale Dekonstruktion aller Begriffe von Sozialität, die er aber so sensibel anlegt, daß die Fühlbegriffe der neuen Theorie ein Drittes erfahrbar machen: die eigenständige Sinnwelt des Kommunikativen. Sollte man sagen: die Geburt der Sozialsysteme aus dem Geiste der psychischen Geschlossenheit? In der Verdoppelung des Sinngeschehens, in der Emergenz von Kommunikation als eigenständiger Produzent von Sinn, in den kristallinen Strukturen der sozialen Systeme liegt geradezu die Kompensation für die schmerzhafte Erfahrung der Unmöglichkeit von Sinnverschmelzung!

III.

Meine dritte Begegnung mit Luhmanns Werk hat mit dessen Stimmungsgehalt zu tun. Hier drängt sich mir immer wieder der Vergleich mit kontrapunktischen Musikkompositionen der alten Meister auf. In ihrer formalen Strenge und ihrer merkwürdigen affektiven Intensität empfinde ich die Sozialen Systeme durchkomponiert wie die Kunst der Fuge oder das Musikalische Opfer von Bach. Luhmanns Werk erscheint mir als ein großangelegtes Projekt der ars musica - ars mathematica, ein systematischer Durchgang durch den Reichtum der Möglichkeiten strenger kontrapunktischer Kompositionstechnik, der hohe Formalität mit untergründig starkem affektivem Gehalt verbindet. Theorie als Passion - der Titel der Festschrift trifft dies genau. Luhmanns Bücher sind Variationen eines Themas in verschiedensten Kontexten, das Ausprobieren von Differenzen in unterschiedlichen Sozialsystemen, ständige Suche nach Isomorphien, so wie man es in den Kanons und Fugen der alten Musik findet.

In einer so streng durchkomponierten Theorie erscheint dann auch ihr Gegenstand, die Gesellschaft selbst, als Resultat eines kontrapunktischen Aufbauprinzips, nämlich als Selbstanwendung einer Differenzkette in unterschiedlichen Variationen. Ein Thema wird in mehreren Fugen mit steigender Komplexität variiert, in einer Reihe von verschiedenen Anwendungen eines Prinzips auf sich selbst. Die Polyphonie der Moderne gleicht der Autonomie der Stimmen, die in struktureller Kopplung mit anderen Stimmen unter den constraints kanonischer Kompositionsprinzipien stehen - mit dem großen Unterschied allerdings, daß das Vertrauen in die Weltharmonie vom heutigen Kontingenzbewußtsein verdrängt ist.

Man sagt, daß Bachs Musik - in ihrer formalen Strenge, ihrer eigentümlichen Expressivität und ihrem nüchternen Ernst - nur nach den Erfahrungen des 30jährigen Krieges möglich war. Ich glaube, daß Luhmanns Gesellschaftskonstruktion - in ihrer formalen Strenge, ihrer eigentümlichen Expressivität und ihrem nüchternen Ernst - nur möglich war nach dem 30jährigen Krieg des 20. Jahrhunderts. Dieser Bezug mag verblüffend klingen angesichts Luhmanns affektiver Enthaltsamkeit, seiner Ironie gegenüber Moralunternehmern, der Distanz gegenüber hilfsbereiten, netten Theorien und der strikten Verweigerung gegenüber Betroffenheitssoziologien.

Doch gibt es versteckte Stellen: "Die Erfahrung des Nationalsozialismus hatte die Vorstellung von dem, was möglich ist, erweitert. Grauenhaftes war politisch zugelassen, ja betrieben und rechtlich nicht verhindert worden. … Man mußte sich fragen, ob und wieweit dies Geschehen durch Recht gedeckt gewesen war, und radikaler noch, ob es

auch als Recht möglich gewesen wäre." Luhmanns Suchrichtung war freilich nicht die Revitalisierung von Naturrecht, nicht die Remoralisierung des Rechts, sondern die Aktivierung gesellschaftlicher Resistenz gegen politische Überwältigung. Und das hieß: Grundrechte nicht bloß als Rechtsnormen, sondern als soziale Institution, allgemeiner, die zivilisatorische Wirkung der sozialen Differenzierung.

Nach meinem Eindruck hielt er gerade nach der jüngsten deutschen Erfahrung eine Immunisierung gegen politische Totalitarismen für einigermaßen geglückt und richtete seine Aufmerksamkeit um so stärker auf ökologische Gefährdungen, auf neue Fundamentalismen und Exklusionstendenzen in der sich formierenden Weltgesellschaft. Soziologische Aufklärung - wiederum im Sinne von Luhmanns kategorischen Imperativheißt in diesem Zusammenhang nicht nur Analyse der jüngeren Vergangenheit, sondern zugleich auch sensible Wachheit für neue gesellschaftliche Problemlagen und Gefährdungen.

Und es finden sich in Luhmanns Gesellschaft der Gesellschaft noch reichlich Andeutungen und Rätselfragen zu Strukturproblemen und Gefährdungen der Weltgesellschaft, die sich einer kontrapunktischen Kompositionsanalyse in Zukunft erst noch erschließen müssen, ähnlich den Rätselfragen im Musikalischem Opfer, auf die der alte Bach mit der handschriftlichen Aufforderung hingewiesen hatte: Quaerendo invenietis.

Niklas Luhmann: Die Zukunft des Gedächtnisses